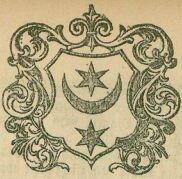


Halle'sches Tageblatt.



ersch. täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Kietzmann,
Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Aufschlag Nr. 288.

Insertionspreis
für die fünfzehntägige Correspondenz
Seite oder deren Raum 12 Wg.

Reclamen
vor dem Tageskalender die dreizehntägige
Seite oder deren Raum 30 Wg.

Nr. 226

Samstag, den 27. September 1891.

92. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hiermit laden wir zum Abonnement auf das neue Quartal, Oktober—Dezember, des Halle'schen Tagesblattes, amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle, ergebenst ein.

Unter einer neuen Redaktion wird unserer Zeitung eine erweiterte und directere Verbindung mit Berlin ermöglicht, so daß wir — unterstützt durch Telegraph und Fernsprecher — in der Schnelligkeit der Berichterstattung keinem anderen Blatte nachstehen werden. Auch in der Provinz werden wir suchen, unsere Correspondenten zu vermehren, um unseren Lesern die näher liegenden Vorgänge in ausführlicher Weise mittheilen zu können. Dem totalen Theile wird nach wie vor die volle Aufmerksamkeit gewidmet bleiben.

In eigenen Leitartikeln werden wir die politischen Ereignisse vom Standpunkte des gemäßigten Liberalismus aus behandeln, ohne dabei irgend eine begrenzte Parteilichkeit zu beobachten. Die Freiheit der Anschauung und die Unparteilichkeit des Urtheils soll uns in keinem Falle getrübt werden. Die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft und Literatur sollen von kundigen Federn behandelt werden, und ebenso widmen wir den Werken und Darstellungen der Kunst eine völlig unbefangene Kritik. Die Feuilletons werden des interessanteren Charakters nicht entbehren und in dem nicht politischen Theile des Blattes einen genügenden Raum finden.

Das Halle'sche Tageblatt hat sich einen festen Stamm gebildeter Abonnenten erworben, und kann darum auch den Annoncen, welche durch dasselbe veröffentlicht werden, der geschätzliche Vortheil nicht abgesprochen werden.

Redaktion und Expedition des Halle'schen Tageblattes,
Große Ulrichstraße 19.

Die Dardanellen-Durchfahrt.

In unserer geitigen Nummer theilten wir mit, daß die Pforte an die Vertreter der auswärtigen Mächte in Bezug auf die Dardanellenfrage ein Rundschreiben gerichtet habe, in welchem darauf hingewiesen wird, daß die russische Flottenflotte seit Jahren den Verkehr zwischen Ost und West und zwischen Ost und West frei zu lassen, welche durch dasselbe die Meerenge frei zu lassen. Da die Pforte aber zwischen Soldaten und Staatsangehörigen an Bord hätten, ist es vorzuziehen, daß sie irtümlicher Weise an der Einfahrt zu den Dardanellen angehalten worden seien. Um derartigen Mißverständnissen vorzubeugen, habe die Pforte dem Kommandanten der Dardanellen die im Befehlsbefehl bekannten Anordnungen erteilt. Gegenüber den Klagen der Mächte über die angelegte Verhinderung der Schiffe stellt das Rundschreiben fest, daß sich nichts geändert habe, und daß nur die alte Verpflichtung aus fernern befolgt werde.

Unter diesen Umständen dürfte eine genaue und übersichtliche Darstellung der Vertragsverhältnisse, welche hinsichtlich der beiden Meerengen von Konstantinopel (Bosporus) nach der Seite des Schwarzen Meeres hin, Dardanellen nach der Mittelmeeresseite hin) bestehen und einen Teil des internationalen europäischen Reiches bilden, im gegenwärtigen Augenblicke von besonderem Interesse sein. Es wird danach beurtheilt werden können, inwieweit der Sultan noch ein unabhängiges Souveränitätsrecht über die genannten Meerengen besitzt, oder wie weit er hinsichtlich derselben an das internationale Vertragsrecht gebunden ist.

Als zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts und bis zu Anfang des gegenwärtigen über die Pforte das Hoheitsrecht und die Selbstigkeit über den Bosporus und die Dardanellen ganz unabhängig von Verträgen aus. Erst im 19. Jahrhundert kamen diese hinzu und zwar zuerst durch England, welches in dem Friedensvertrage mit der Türkei von 1809 u. A. Folgendes festsetzte:

„Art. 11.

Da zu allen Zeiten für Kriegsschiffe das Verbot bestanden hat, den Kanal von Konstantinopel, d. h. die

Meerengen der Dardanellen und des Bosporus, zu passieren, und da diese alte Regel des ottomanischen Reichs auch in Zukunft von jeder Macht in Friedenszeiten respektiert werden soll, so verpflichtet die großbritannische Regierung ausdrücklich, sich diesem Prinzip anzuschließen.“

Bis zum Jahr 1833 kam keine andere Vertragsbestimmung hinzu. Als aber im Dezember 1832 Sultan Mahmud die Hilfe Russlands gegen Mehemed Ali und Ibrahim Pascha von Ägypten anriet, und Jar Nikolaus sich anschickte, diese Hilfe durch Abwendung eines Landheeres und einer Flotte zu gewähren — was nur durch die Vermittlung Frankreichs, welches auf Seiten Mehemed Ali und Ibrahim Paschas trat, verhindert wurde —, gestalteten sich die Verhältnisse für die Türkei wesentlich ungünstiger. Sie mußte am 8. Juli 1833 das Schutz- und Trugbündniß von Hunkar-Skelessi mit Russland eingehen, worin sich Russland verpflichtete, der Türkei bei jeder drohenden Gefahr auf ihr Verlangen bewaffnete Hilfe zu leisten, die Pforte dagegen die Zusage gab, die Meerengen gegen alle fremden Kriegsschiffe zu schließen. Weniger aus dem Wortlaute des bezüglichen Artikels, welcher lautet:

„Die hohe Pforte verpflichtet sich S. M. dem Kaiser von Russland gegenüber, die Meerenge der Dardanellen zu schließen, d. h. unter keinerlei Vorwand irgend einem fremden Kriegsschiff den Eingang in die Meerenge zu gestatten.“

als vielmehr aus dem Gesamtkontext des Vertrags und aus der anfangs von den Westmächten dagegen erhobenen Einsprache (um die sich Jar Nikolaus nicht bekümmerte) geht hervor, daß jene Vertragsbestimmung Russland allein das Recht geben sollte, neben der Pforte und mit ausdrücklicher Ermächtigung derselben die Meerengen von Konstantinopel zu beherrschen, wie ja denn der Bosporus, in welcher nur russische Kriegsschiffe vom Schwarzen Meer her eintreten konnten, in dem „Defensivvertrage“ von Hunkar-Skelessi seine Erwähnung fand.

Der Vertrag war auf acht Jahre geschlossen, und es sollte nach Ablauf derselben in der freien Wahl der beiden Kontrahenten stehen, denselben zu erneuern oder nicht. Im Sommer 1839 hatten die Wirren im türkischen Reich abermals eine gefährliche Höhe erreicht. Ibrahim Pascha von Ägypten hielt Syrien und einen Teil Kleinasiens besetzt und schlug bei Nikisi die türkische Armee, welche unter dem General Hafis den Cupprat übergriffen hatte, gänzlich aus. Sultan Mahmud starb, und der sechzehnjährige Abdul Mehidji bestieg den Thron; sein Großadmiral Ahmed Pascha war im Begriff, mit der gesammelten türkischen Flotte zu Mehemed Ali (dem Vater Ibrahim Paschas) überzugehen und diesen zum Regenten während der Minderjährigkeit des neuen Sultans auszurufen, was gleichbedeutend mit der Enthronung des letzteren und der Wiederherstellung des gesammten Türkereichs (einschließlich Ägyptens) unter einem Herrscher gewesen wäre.

Die Westmächte zeigten sich diesem Plane geneigt; Jar Nikolaus dagegen wollte auf Grund des Allianzvertrages von Hunkar-Skelessi in entgegengekehrtem Sinne sich einmischen. Seine Diplomaten, Graf Nesselrode an der Spitze, wollten die kriegerische Stimmung in Frankreich zur Herbeiführung einer Allianz mit diesem Lande benutzen, welche Frankreich das Protektorat über Ägypten, Russland dasjenige über die europäische Türkei verschaffen sollte. Der Plan scheiterte an dem Widerwillen des Zaren gegen die „Barbaridenkönig“ Ludwig Philipp und an der Wachsamkeit Englands. Ein diplomatisches Intriguen- und Schachspiel, wie es von jeher den Gang der Dinge im Orient beherrscht hat, zog sich bis zu der Londoner Konferenz vom November 1839 hin, in deren Gefolge die bekannte Krieg-in-Sicht-Periode von 1840 (vergl. Beckers Abhandlung) sich entwickelte.

Diesen Umtrieben und Wirren, welche um ein Haar zu einem Weltkrieg hätten führen können, machte der Londoner Vertrag vom 13. Juli 1841 ein Ende. Dieser (der sog. „Meerengenvertrag“) bestimmte u. A. Folgendes:

„S. M. der Sultan erklärt, daß, solange sein Reich im Frieden sich befindet, kein fremdes Kriegsschiff in die Meerengen eingelassen werden soll. Und ihre Majestäten die Königin von Großbritannien und Irland, der Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, der König der Franzosen, der König von Preußen, der Kaiser und Selbstherrlicher von Russland verpflichten auf der anderen Seite, diesen Entschluß S. M. des Sultans zu respektieren und sich dem selbigeleten Prinzip zu unterwerfen.“

Durch diesen Vertrag war, wie man sieht, der einseitig russisch-türkische „Defensiv-Vertrag“ von Hunkar-Skelessi aus der Welt geschafft und der Bosporus in das Verbot des Eintragens fremder Kriegsschiffe eingeschlossen. Da durch den Vertrag auch das Gebiet und die Unabhängigkeit der Türkei von den europäischen Großmächten gewähr-

leistet wurde, so versteht es sich von selbst, daß der Sultan die Schließung der Meerengen gegen Kriegsschiffe als internationales Vertragsrecht damals anerkannt hat. Der Pariser Friedensvertrag von 1856 wiederholte denn auch nur die obigen Bestimmungen mit dem einzigen Zusatz, daß der König von Sardinien den vertragsschließenden Mächten sich anschloß.

Im Londoner Vertrag vom 13. März 1871 wurde Russland von der durch den Pariser Vertrag eingegangenen Verpflichtung, keine Kriegsschiffe in den Schwarzen Meer zu halten, befreit, zugleich auch den Artikel über die Meerengen die folgende, gegen früher wesentlich veränderte Fassung gegeben:

Art. 2

Das Prinzip der Schließung der beiden Meerengen Dardanellen und Bosporus, wie es in der Separation-Convention vom 30. März 1856 festgesetzt ist, wird aufrecht erhalten; jedoch soll S. M. der Sultan das Recht haben, in Friedenszeiten die genannten Meerengen den Kriegsschiffen befreundeter und verbündeter Mächte zu öffnen, sofern die hohe Pforte dies zur Sicherung der Ausübung der Bestimmungen des Pariser Vertrags vom 30. März 1856 für notwendig hält.“

Der dieselbst elastiischen Bestimmung ist es auch im Berliner Vertrage von 1878 geblieben. Auf dem Berliner Kongress gab Lord Salisbury (im 18. Protokoll) ausdrücklich die folgende Erklärung ab:

„Zu Erwägung, daß der Artikel 2 des Londoner Vertrags von 1871 hinsichtlich seiner Auslegung künftig ein Gegenstand der Meinungsverschiedenheit werden kann, erklärt der Unterzeichnete im Namen Englands, daß die Verpflichtungen Ihrer Großbritannischen Majestät bezüglich der Schließung der Meerengen nicht weiter gehen, als dahin, in dieser Sache die unabhängigen Entschlüsse S. M. des Sultans im Einklang mit dem Geist der bestehenden Verträge zu respektieren.“

Der russische Vertreter am Kongress, Graf Schmalow, machte einen Versuch, die Auslegung des Prinzips der Schließung der Meerengen im Gegensatz zu Lord Salisbury dahin zu erweitern, daß nicht bloß der Sultan, sondern auch alle Vertragsmächte für die Aufrechterhaltung des Prinzips einzustehen haben, aber seine Ansicht drang nicht durch. Der Berliner Vertrag brachte nur folgende höchst vage Bestimmung:

Art. 63.

„Der Pariser Vertrag vom 30. März 1856, ingleichen der Londoner Vertrag vom 13. März 1871 werden in all den Punkten bestätigt, welche nicht durch den gegenwärtigen Vertrag aufgehoben oder abgeändert sind.“

So ist es denn abermals dahin gekommen, daß die Öffnung oder die Schließung der Meerengen gegen fremde Kriegsschiffe im Belieben des Sultans steht. Die schonbar entgegengesetzten Bestimmungen der europäischen Verträge sind ein Verwirr ohne Klänge, dem der Ziel fehlt, und daran ist vornehmlich das Verhalten Englands auf dem Berliner Kongress schuld. Es wollte sich, glücklich in den Besitz von Cypern gelangt, von jeder selbst hinderten Verpflichtung für das Türkreich befreien und wird somit auch die Konsequenzen seiner Politik zu tragen haben.

Hausiergewerbe und stehendes Geschäft.

Das Verlangen, ein Geschäft zu machen, zeitigt heute oft sonderbare Wägen, und das Hausiergewerbe ist darüber noch nicht die schlimmste, obgleich so sehr viel darüber gesagt wird. Der größte Schicksal, der in so vielen Geschäftsbereichen gemacht ist, war, daß man zu einer Zeit, als nicht der geringste Grund dazu vorlag, die Presse drückte; man glaubte, dem Publikum entgegenkommen zu müssen, und zwang dadurch auch andere zu diesem Vorgehen. Dies geschäftliche Prinzip war total verkehrt, denn reelle Waare ist stets reelles Geld werth, und wenn das große Publikum hier und da das nicht einsehen will, so muß es das eben einsehen lernen. Bei den heutigen Wägen und Laufen, welche auf jedem Gewerbebetriebe ruhen, ist es einfach unmöglich, für einige Pfennige das Beste zu geben. Wenn dieser Grundsatz des Entgegenkommens folgerichtig durchgeführt werden sollte, dann würden wir bald dahin gelangt sein, daß nur Handarbeit fabrikt wird, und davon mag uns der Himmel bewahren. In Zeiten, in welchen es total überflüssig war, sind aus etlicher Konkurrenzzeit die Preise gedrückt; das rächt sich doppelt heute, wo infolge der hohen Lebensmittelpreise die Kaufkraft der Bevölkerung vermindert ist. Mancher, der heute klagt, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Dinge nicht so geben wollen wie er es wohl erwartet hat. Ganz natürlich ist es, wenn gerade heute das Hausiergewerbe sich ausdehnt,

Wenn die Kunden nicht kommen, so müssen sie aufgelacht werden, und an und für sich wäre nicht so sehr viel hiergegen einzumenden, wenn nicht auch der Hausierer dem Grundsatze „so billig und so leicht wie möglich“ Rechnung trüge. Ein großer Teil des Publikums lebt und stirbt in der Anschauung, daß ein guter Kauf vom Handel abhängig sei. Wenn ein Hausierer ein Stück für 75 Pfennige anbietet und gibt es für zwei Drittel des geforderten Betrages ab, dann glaubt der Käufer ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht zu haben. Mitunter vielleicht, aber in der Regel hat er mehr bezahlt, als er bei der Güte der Waare in jedem realen Geschäft bezahlen würde. Das liegt ganz auf der Hand. Der Hausierer kann eben so wenig von Lust und Chausseefahrt leben, wie höhere Leute, sondern nur vom Verdienst. Kapitalisten werden keine Hausierer, die letzteren müssen also verdienen, und zwar ganz tüchtig, denn das Umherwandern macht jung, und sie wollen eben so wenig Arbeit leiden, wie jeder Andere. Daß der Hausierer einträglich ist und süß, kann nicht sehr Wunder nehmen, er weiß, daß er dabei am Besten profitiert, und daß jede aus den Augenwinkeln hervorgerufene Thräne mehr hilft, als ein Duzend Worte. Das Publikum kauft vom Hausierer aus Mitleid, aber wenn es den anständigen Geschäftsmann hinterher zwacken kann, durch Handeln, dann verliert es kein Mitleid, obgleich die Geschäftskosten hier weit höhere sind, als beim Hausierergewerbe. Es ist nicht angebracht, von vornherein zu sagen, daß alle Hausierer Schwindler sind und ihre größte Kunst darin besteht, den Leuten das Geld abzujagen. Da sind auch viele gute Leute, die fleißig und ehrlich sind und mühsam ihr Brod sich verdienen. Und da nicht Jedem heute die gebotenen Tauben zum Munde hineinlegen, so kann man es im Prinzip nur billigen, wenn Jeder sich nach seinen besten Kräften ehrlich und redlich durch die Welt zu schlagen sucht. Nur die unrelle Richtung im Hausierergewerbe ist zu verdammen, und jeder Gottes diener sollte nicht diejenige, welche auf dem Aussterbetisch steht. Wir haben oben schon gesagt, worin die wirksamsten Waffen der Hausierer bestehen, und daß Jedem lieber Andere hineinlegt, als sich von Anderen hineinlegen läßt, ist vom Standpunkt dieser Gesellschaften erklärlich. Wir kommen aber nun zu einem kritischen Punkt, mit welchem nicht Jedermann genau vertraut ist, auf den aber in einer ruhigen Besprechung dieser Angelegenheit hingewiesen werden muß. Wir haben in Deutschland — man muß auch nicht immer angenehme Dinge sagen — eine Industrie, welche den Namen Hausierer-Industrie mit vollem Rechte verdient. Das Wesen dieser Industrie, welche nach dem bekannten, aber nicht berühmten Prinzip „Billig und leicht“ arbeitet, besteht darin, daß sie für das Hausierergewerbe Fabrikate liefert, welche großartiges Ansehen

haben, aber nicht verwendet werden dürfen, wenn sie nach acht Tagen ihr glänzendes Aussehen nicht verlieren sollen. Das ist es vor allen Dingen, was zu tabeln, wovon zu wünscheln ist, daß es möglichst bald aus dem Gebiet des Verkehrslebens verschwinden möchte. Dadurch wird das Publikum, das in seiner Kurzsichtigkeit wohl eine Strafe durch schlechten Einkauf verdient, geschädigt, aber noch viel, viel mehr das lebende, am Orte anständige Geschäft. An dielem, nicht am Hausierhandel läßt hinterher nur gar zu gern das hineingekommene Publikum seinen Ärger aus, hat zu mädeln, auszujulene und zu kritisieren, ohne daß ein gerechter Grund hierfür vorläge. Daß hierin einmal eine Aenderung eintritt, ist Nothlage, und das meiste dabei muß freilich das Publikum thun. Es muß sich doch darüber klar werden, daß heute Niemand und unter keinem Vorwand, mag er Gründe vorschlagen, welche er will, im Stande ist, etwas zu verschenken. Das geht nicht, wenn man nicht stiehlt, und die Spitzbuben sind vorsichtiger. Respekt und großes Geschäft, Sand in die Augen des Publikums soll es machen und macht es auch. Das ist aber nicht zu empfehlen. Das lebende Geschäft hat seine lieben Lasten, seinen lieben geschäftlichen Ärger, aber nicht seiner täglichen Goldbraten Profit. Gibt es in Staat oder Gemeinde einmal neue Ausgaben aufzulegen, wird immer das Gewerbe mit besonders liebevollen Augen angesehen, da hilft dann in der Regel kein Mundstücken, es muß gepuffen sein. Es ist ja wahr, daß heute jeder Stand sein Bäckchen zu tragen hat, und jeder trägt auch noch, was er tragen kann, weil er ehrlübt, daß der Staat keine Doppelkronen vom nächsten Pflanzenbaum bilden kann. Aber an wen wird der Lohn am Ende wieder ausgelassen? Am lebenden Geschäft! Das Publikum sagt: Billiger, billiger! und verachtet ganz, daß der Mann erst recht mehr zahlen muß. Die Käufer des Hausierergewerbes — man kann ganz ruhig das Ding beim rechten Namen nennen — sind allen weder durch Gesetzgebung, noch durch Polizeistrafen auszuweichen, damit könnten aber leicht jene Geffenen getroffen werden, die mühsam den Tag über ein launes Brod verdienen, während, um uns lo auszudrücken, jene verdienstlos bleiben, die vierpännig im Lande umherkutschieren. Das Publikum muß hierin sich äußern, es muß einsehen, daß Staat und Gemeinde nur auf dem Festen und Beständigen ruhen, und daß hier deren wahrer Vorteil liegt. Der Handel und das stehende Gewerbe muß von demselben mehr, als es bisher gesehen, unterstützt werden und namentlich muß hier die Vorwichtigkeit ein Ende nehmen. Es ist ja richtig, man kann alles für das halbe Geld machen, und die Dinger werden auch sehr schön aussehen, nur soll sie Niemand anrühren, damit kein Unfall geschieht. Daran denken, danach handeln, das ist nicht bloß zu wünscheln, das muß sein.

Zum Anlauf der Christuskirche in Berlin seitens der Dreifaltigkeit-Gemeinde. Von Ihrer Majestät der Kaiserin ist in den Gemeinde-Rathschreiben der Dreifaltigkeit-Kirche in Berlin bezüglich des einstimmig gefaßten Beschlusses wegen Ankaufs der Christuskirche folgendes Schreiben zugegangen: Ich sage dem Gemeinderath und der Gemeindevorstellung der Dreifaltigkeit-Gemeinde die Meinungen aufrichtigste und herzlichsten Dank, daß dieselben sich in so einmüthiger und obernüthiger Weise bereit erklärt haben, die Mir von der London Society for promoting Christianity amongst the heathen angebotene Christuskirche in Berlin zu übernehmen. Die Gemeindevorstellungen haben sich damit eine schwere, aber löbliche Aufgabe gestellt, und Ich hoffe bestimmt, daß diese hochherzige That durch eine freundliche Unterstützung von Seiten der wohlhabenden Gemeinden Berlins, der vereinigten Kirchensynoden, sowie anderer evangelischen Mitbürger der sich um die Christuskirche bildenden Parodie die verdiente Anerkennung findet. Vor Allem aber wird das löbliche Verhalten der Dreifaltigkeit-Gemeinde, welche die eigenen Interessen der allgemeinen kirchlichen Noth untergeordnet und hülfreich Kraft und Mühen auf sich genommen hat, einen lehrreichen Gewinn für die innothwendbare, täglich nothwendiger werdende weitere kirchliche Entwidlung Berlins ausbilden, von welcher die Zukunft unserer Reichshauptstadt abhängt. Die Befestigung deutscher Bauhüser an der russischen Anleihe. Berlin, 25. September. Das Gerücht, daß die neue russische 500 Millionen-Anleihe, deren Abschluß in Paris zu Stande gekommen zu sein scheint, auch in Berlin, überhaupt an deutschen Vorlesungen zur Zeichnung aufgelegt werden soll, tritt immer offener und sicherer auf. Wird doch sogar schon ein der ersten Bauhüser hiermit mit Namen genannt, welches sich an der Anleihe beteiligen werde, und aus Petersburg schreibt man der „Ar.-Ztg.“ man reche dort mit Sicherheit darauf, das auch noch andere hiesige Bankfirmen diesem Beispiel folgen würden. Wir verzichten darauf, Namen zu nennen, so lange es nicht ganz unweifelhaft ist, daß eine Beteiligung eines Berliner oder deutschen Bankgeschäfts stattfindet. Dagegen ist es der Zeit, schon jetzt zu erklären, daß es von geringem Patriotismus und außerdem von großer geschäftlicher Unvorsichtigkeit zeugen würde, wenn das deutsche Publikum bei dieser Gelegenheit abermals eine Menge russischer Anleihepartheien übernehmen und damit den Ruf der Mittel zu ihren Vorzügen, hauptsächlich mit gegen Deutschland gerichteten Klüften zu liefern behilflich sein wollte. Wenn die Sparlosen sich dazu hergeben, so ist das bei ihnen, die seit Kronstadt mehr als je — so lange sie auf ihre Wiedervergeltungspolitik nicht gründlich aufgeben — auf Rußland angewiesen sind, sehr verständlich. Die anderen Nationen aber, und wir Deutschen in allererster Linie, sollten doch die Sorge, die russischen Kassen zu füllen, den Pariser Banken und dem

[Nachdruck verboten.]
82] Ihr Märtyrertum.
Roman von E. M. B.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Luise Koch.
Kapitel 57.
Der Tag begann bereits zu grauen, als Kapitän Wynyard, von dem langen und aufgeregten Suchen ermüdet und von den furchterlichsten Erinnerungen gepeinigt sich auf das Sopha der Bibliothek niederlegte, um, wenn möglich, einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Wie dort Caldale hegte auch er die Hoffnung, daß die Morgenspost eine Nachricht von Gladys bringen werde, und er suchte sich zu überzeugen, daß es unmöglich sei, daß sie ohne Hinterlassung irgend einer Spur auf 'o gefahrnisvolle Weise verschwinden könne. Doch, als er die Augen schloß und zu schummern verfuhrte, waren es zwei Bilder welche vor seinen Augen nicht weichen wollten — das Antlitz derjenigen, welche er ermordet hatte — und das Angesicht des Mädchens, welches er mit aller Kraft seines Verzeugs liebte.
„Ich möchte wissen,“ sprach er zu sich selbst, während er sich unruhig von der einen Seite auf die andere legte, „ob ich jemals wieder werde schlafen können, ob ich nur für Minuten Angela Roobens zum Himmel emporgestreckte Hand vermissen werde?“
Endlich fielen ihm doch die Augen zu; indeffen, bevor der Schlaf ihn noch umfangen hatte, wurde er durch mehrere Stimmen aufgeschreckt.
„Ertrunken! Als Leiche im Wasser gefunden! Ertrunken!“ tönte es an sein Ohr.
Er sprang vom Sopha auf, sein Gesicht ward fahl und sein ganzer Körper bebte. Ein Schrei des Entsetzens rang sich über seine kalten, bläulichen Lippen.
„Ah! So hatten die Arbeiter schon so früh in jene Gegend des Parks? Seht! Ich fange mit einem fast wunden Schmerzschrei an, jenem Fenster vorbei, und dort eine Frau Caldale mit bleichem, starrem Entsetzen zehenden Blick davor. Was hatte das Alles zu bedeuten? Weßhalb geriet sie über Angela's Tod in eine solche Aufregung? Was war sie ihnen, sie, die von Niemand hier gefannt wurde?“
Dann kam langsam zwischen den Bäumen eine Gruppe von Männern hervor, welche eine auf einer Bahre ruhende, verwickelte Leiche trugen.
„Großer Himmel! Weßhalb brachten sie das todt Mädchen hierher? Weßhalb brachten sie Angela Roobens nach Caldale?“
„Welch ein Wahnsinn!“ sagte er, nach Athem ringend. Sein Gesicht war jetzt vollkommen weiß und in jenem Hin und Herbellen taufend Gedanken durcheinander. „Weßhalb nur schafften sie das ertrunkene Mädchen hierher?“ fragte er sich wieder und wieder.

Sein Herz schlug, daß er es hörte, und große Tropfen standen auf seiner Stirn, als er sah, wie die Männer mit ihrer schrecklichen Last sich der Thür der Halle näherten.
„Oh, Himmel, ich kann den Anblick nicht ertragen!“ rief er.
Er öffnete eine der hohen Glasschüren und trat in's Freie. Er sah die Menge, welche sich zusammengedrängt hatte, die Gasse, die Denerstraße und eine Anzahl anderer Gutsangehöriger von Caldale Brantome. Er hörte, wie sie sich leise und schreckensbehaftet die hauchliche Mär zuflüster. Seine Verwirrung wuchs. Hatten sie die Leiche seiner Stieftochter hierher gebracht, um sie mit ihm zu konfrontieren?
„Es ist ganz entsetzlich!“ sagte einer der Gasse Lord Caldale's der Oberst Moncrieff, welcher an den Kapitän herantrat.
„Was ist denn geschehen?“ fragte Vance Wynyard.
„Fräulein Kane wurde ertrunken in dem Fontainen-teiche von Brantome aufgefunden.“
Kapitän Wynyard stürzte zu Boden, als habe ihn eine Kugel getroffen. Bisherig ließ dem Oberst ein, daß er verschiedene Gerüchte über Fräulein Kane und dem Kapitän gehört habe, und er machte sich Vorwürfe, so indiskret gewesen zu sein.
„Ich hätte es ihm schon eher mittheilen sollen,“ sagte er.
„Ich hätte daran denken müssen.“
Er wollte Niemand zu Hilfe rufen, aber er eilte selbst in das Haus und holte ein Glas Brandy. Nachdem er dessen Inhalt zwischen des Kapitän's Lippen gepoffen, erholte sich dieser allmählich und öffnete langsam die Augen.
„Ist es wahr?“ fragte Vance Wynyard.
„Reider!“ antwortete der Oberst. „In aller Freiliche ging einer der Parkwächter von Brantome zufällig an dem Teiche vorüber und bemerkte etwas Ungewöhnliches auf demselben schwimmen. Er forschte nach und fand Fräulein Kane's Leiche auf dem Grunde des Wassers.“
„Fräulein Kane!“ rief der Kapitän. „Es ist unmöglich! Fräulein Kane in Brantome ertrunken! Was kann sie nur dort hingeführt haben?“
„Das weiß Niemand. Sie wurde aber dort gefunden, die Aerzte, und nun brachten sie ihre Leiche hierher.“
„Dob!“ wiederholte der Kapitän! und Hugh Moncrieff verzog nie in seinem Leben den Ton, in welchem sein Freund dies eine Wort sprach. Dabel zitterte Vance Wynyard wie Espenlaub, seine Augen waren feucht und seine Sinne schwanden.
„Helfen Sie mir, Moncrieff,“ sagte er. „Meine Kraft verläßt mich, mein Bewußtsein ist dahin — ich liebe Gladys Kane. Führen Sie mich in das Zimmer zurück und lassen Sie mich dort allein.“
Oberst Moncrieff that, um was sein Freund ihn ge-

beten; und in der nächsten Minute lauzerte der unglückliche Mann zusammengesunken in einem Stuhle und hatte kein Gesicht in den Händen vergraben.
„Ich will versuchen, einen klaren Gedanken zu fassen,“ sagte er sich. „Ich ermordete Angela Roobens — schlenderte sie in den Teich — und dennoch fand man Gladys Kane in demselben. Sind sie denn Beide ertrunken? Es war Angela; ich könnte darauf schwören, obgleich ich ihr Gesicht nicht sah. Ich erkannte den silbergrauen Umfang, welchen ich ihr selbst anfertigen ließ und schenkte, ich erkannte ihr buntes, welliges Haar. Außerdem lebte doch Angela in Brantome — und wie sollte Gladys Kane dorthin gekommen sein? Trotzdem spricht Niemand davon, daß zwei Leichen gefunden wurden. Sollte ich — könnte ich — o, Stück dem Gedanken! könnte ich die Eine für die Andere gehalten haben?“
Es war nicht ein Schöner, es war ein Ködler des Todes, das sich seiner Brust entrang. Doch langsam hatte er sich wieder gefast. Diese Idee war zu tödlich. Gladys wußte nichts von Brantome, sie wußte nicht einmal, daß Angela in ihrer Blüthe weite; und wie hätte sie den silbergrauen Mantel tragen können, welcher seiner Stieftochter Eigentum war?
„Was für ein entsetzlicher Gedanke!“ sprach er halb laut vor sich hin und er lagte gekend auf. „Die Menschen würden es gerechte Begehung nennen, wenn ich das Mädchen, welches ich liebte, statt desjenigen, welches ich haßte, in den Tod geschleubert hätte. Aber — es ist nicht möglich! Es wird nicht lange währen, dann finden sie noch einen todt Körper im Teiche von Brantome. Ich muß nur wieder unter die Menschen gehen und mein Gehelmuß sorgfältig bewahren.“
Sein Gesicht genährte einen abschreckenden Anblick, als er die dicht gefüllte Halle durchschritt, in welcher eine namenlose Verwirrung und Aufregung herrschte, in welcher die Männer sich mit gedämpfter Stimme unterhielten und Frauen bittere Thränen weinten. Mehr als Einer der Besammelten sah ihn nach, als er hinaus eilte. Er lief, wie ein vom Teufel Verfolgter, und seine Augen glühten in unheimlichem Feuer, während sein Gesicht einen starren Ausdruck zeigte. Sein ganzes Innere war von dem einen Gedanken gefangen genommen: „Konnte es möglich sein, daß er irrthümlich, in Folge einer wunderbaren Verkettung von Umständen, das Mädchen getödtet hatte, welches er liebte?“
Er jagte vorwärts, so schnell ihn nur seine Füße zu tragen vermochten, bis er den Brantome-Park erreicht hatte.
(Fortsetzung folgt.)

ranzösischen Publikum überlassen und froh sein, daß ein großer Theil der früher den deutschen Markt überschwemmenden Kupferwerke im Laufe der letzten Jahre glücklich abgehoben worden ist. Die wirtschaftlichen Zustände in Rußland, der Berufungseifer gegen alles Deutsche, der politisch wie geschäftlich im Jarenreich herrscht, müssen in gleicher Weise von jeder Beteiligung des deutschen Capitals an russischen Anleihen abzurathen. Wir hoffen demnach, daß etwaige schon verachtete Anbahnungen einer Beteiligung deutscher Häuser rückgängig gemacht werden, und noch lieber würden wir hören, daß jene Gerüchte falsch und unbegründet seien, deren wir hier Erwähnung thun mußten, um mit unfernen Mitbürgern rechtzeitig zu kommen. — Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die Wörtenblätter nennen das Haus Mendelssohn u. Co. als die Firma, welche im Verein mit französischen und russischen Bankhäusern die neue russische Anleihe unternehmen wolle. Uebereinstimmend suchen diese Blätter die Angelegenheit so darzustellen, als handle die deutsche Firma unter ausdrücklicher Zustimmung der Reichsregierung, und als ob es unter diesen Umständen sehr wohlgeheißlich sei, daß die russische Anleihe auch dem deutschen Publikum angeboten und an der Westküste Börsen eingeführt werde. — Der „Nationalzeitung“ wird bestätigt, daß die Aufsehung der neuen russischen Anleihe zur Substitution auch in Berlin erfolgen soll, und zwar, weil es der Wunsch des deutschen Auswärtigen Amtes ist, daß der bezüglichen Absicht des russischen Finanzministers keine Schwierigkeit bereitet werde. Das Blatt verleiht das ob politische Gründe zurückzuführen, rath aber dem Publikum auf alle Fälle von der Zeichnung ab.

Aus Südwestfalen. Berlin, 25. September. Die Ausbeutung deutschen Einflusses in unseren südwestfälischen Kolonialbesten nimmt zwar nur einen langsamen aber andauernden stetigen Fortgang. In kürzlich aus Südwestfalen hier eingegangenen Nachrichten wird die Thatsache konstatiert, daß der deutsche Vertreter den berühmten Maschinenbauern der Maschinenfabrik in Bielefeld die Besetzung mit dem Maschinenbau hat Herr Weinmann von Hammock erst in einer der letzten Nummern des amtlichen Kolonialblattes eine ebenso interessante wie anschauliche Schilderung entworfen. Zunächst ist von der deutschen Schutztruppe ein Verzeichnis in Gebrauch genommen worden und bei diesem Verzeichniß haben sich als Gegenstück die beiden wichtigsten Statistiken ergeben, daß der deutsche Vertretermanne ebenfalls weniger leicht umschlägt als der Kapitale Maschinenbauern und an jenem auch bedeutend weniger Reparaturen vorzukommen als an dem letzteren, jedoch der Führer des Wagens, ein Vorkahr, der anfänglich nur schwer zur Übernahme des deutschen Verzeichnisses zu bewegen gewesen war, jetzt mit keinem Maschinenbauern mehr fahren will.

Die Weizenrente in Preußen. Wie für Roggen, so haben der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge auch für die Rente in Weizen Ermittlungen auf Grund des Probeerndnisses stattgefunden. Nach diesen stellt sich die Weizenrente Preußens für 1891 auf 18,408,000 Doppelcentner, während die des Vorjahres 17,523,000 Doppelcentner betrug. In Weizen, d. h. Sommer- und Winterweizen zusammen, beziffert sich also die diesjährige Rente um rund eine Million Doppelcentner höher als die vorjährige.

Chrenpreis des Prinzen Heinrich für die allgemeine deutsche Christenbau-Ausstellung. Bochum, 25. September. S. K. H. der Prinz Heinrich von Preußen hat laut Meldung des „Post-Zeitung“ am 24. September die Besichtigung der stattfindenden allgemeinen deutschen Christenbauausstellung einen Ehrenpreis in Aussicht gestellt. Außerdem wird das Kriegsmuseum die Ausstellung durch Besichtigung von 20 der schönsten und bewährtesten Militärchristenbauausstellungen auszeichnen.

Angelschiffe im Bergbau. Bochum, 25. September. Auf „Schacht „Christian Bern“ wurden zwei Vergleiche durch unterirdische Gefestnisse schwer verletzt, während fast zu gleicher Zeit ein Leiharbeiter einen Sturz in den Förderkasten einen jähen Tod fand. Ein Schlepper der Zeche „Mariane Steinbank“ (Bochumer Verein) fiel im Bergschacht von der zweiten zur dritten Sohle und war sofort todt. Auf Zeche „Frühliche Morgensohle“ erlitt ein Leiharbeiter schwere Verletzungen und mußte zum Krankenhaus Bergmannsheil gebracht werden.

Ausland.

Groß Wien. Wien, 25. Sept. Ein knappes Telegramm in unserer Nummer vom Freitag meldete bereits das für die Habsburger Hofkapelle hochbedeutende Ereigniß, welches Graf Kleinmannszeg in einer Sitzung der Donau-Regulierungskommission gefast anstündig. Nach Erledigung der Frage von Groß-Wien sollen nun auf Initiative der Regierung alle die großen Wiener Fragen zur Reife kommen, deren jede einzeln seit jeher als frommer Herzenswunsch vor den Wienern gehetzt wurde. Der Reichstagspräsident, dieser gewaltigen Steuerkraft, will nun die Staatsverwaltung durch Übernahme von Lasten und Pflichten die Stadthalter geben, im Verein mit Land und Stadt, wobei der Staat ein größtes Maßmaß seine Hilfe bietet, die Wienbürgerpflicht und die Ausgestaltung des die Stadt durchziehenden Donaukanals durchzuführen. Also Arbeit auf Jahre hinaus und lebhaft Erregung zur Hebung des Verkehrs. Das empfindet dankbar die Bevölkerung, in deren Kreisen es heißt, daß die Inangriffnahme dieser großen Aktion ausschließlich den Wohlstand und dem Wohlworte des Reiches zu danken sei. Man betrachtet aber auch diejenen weitausgreifenden Schritt als

ein günstiges Zeichen für die Aufeinanderfolge weiterer Friedensjahre, daß in unseren letzten Kreisen die feste Zuversicht in die Fortdauer der Friedensära vorherrschen müsse, da sonst das Projekt nicht jetzt der Mitwirkung zugeführt worden wäre.

Kaiser Franz Joseph in Wörmern. Reichenberg, 24. September. Der Kaiser wird hier vor dem Portale der Erzdiocesanfirche vom Bischof von Leitmeritz, Schöbl, an der Spitze der Geistlichkeit empfangen werden. Der Verkehr auf den Reichsstraßen nach Wörmersdorf und Nechtitz wird wegen Sperrierdung bei der Rückfahrt des Kaisers am 1. Oktober laut Kundmachung der Bezirkshauptmannschaft gänzlich gesperrt.

Ansänder in Paris. Das Ergebniß der letzten Volkszählung ist nunmehr auch in Bezug der in Paris weilenden Fremden bekannt. Danach leben in der französischen Hauptstadt 180,992 Fremde, 90,806 Männer und 90,156 Frauen, gegen 180,253 Personen, 94,032 Männer und 86,221 Frauen, im Jahre 1886.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

* Halle, 25. September. Die Direction des Stadttheaters scheint der Leitung zu geben, daß man eines Vorkaufs bedarf, um für die tragische Oper „Macbeth“ die rechte Stimmung zu erwecken. Wir haben unter gegenwärtiger Ansicht schon ausgesprochen und geteilt den erneuten Beweis empfangen, wie das wohlgeleitete Haus dem wunderbaren Mafstabe, die volle Aufmerksamkeit nicht mehr zuzubringen, nicht mehr zuwenden konnte, da ein Interesse durch 3 Akte Komödie ermatet war. Das Blatt verleiht die Ausnahme der „Cavallera rusticana“ zu schädigen, und dürfte hierdurch hauptsächlich die Direction selbst die Kosten tragen.

Bei anderen Theatern sieht man den „Bicome von Lottorier“ als ein den Abend füllendes Stück an, hier wird er nur als Vorbild zu einem Opernwerk behandelt. Alfred Bayard ist wohl der begabteste Jünger aus der Siedelischen Schule, und seine Dramen, welche die Zahl 225 erreichen, haben in Frankreich und auch außerhalb seines Vaterlandes den ungetheilten Beifall gefunden. Mit hoch feiner „Gamin de Paris“ in der Stadt wo er spielt, 500 Mal nacheinander gegeben worden, und noch heute zählen mannde seine Stücke zu den beliebtesten. Mit „Scribe“ besitzt er die fluge Schärze und geistreiche Färbung des Komikers in gleichem Maße, doch ist er im 25. und 26. Lebensjahre bereits verstorben. Auch seine Charakteristik zeigt sich besser und wirklamer durchgeleitet, als dies bei seinem Kollegen der Fall ist. — Der „Bicome von Lottorier“ steht unter den Aufstrebenden in der ersten Reihe; die leuchtende Behandlung, die treffende Charakterisierung, die barmherzige und doch so sanftere Vertheilung, der fesselnde, witzige Dialog, alles zeigt für den hübengeordneten, erfindungsreichen Dichterkopf. Die Trielrole bietet einer munteren Nebenbühnenrolle Gelegenheit, all ihre Kräfte zu entfalten. Von allen Schauspielern aber, und zwar die französischen mitgerechnet, welche in die Rolle gefahren haben, war die beste und wirksamste eine Tragödin, Clara Biegler. Bei ihrer schönen Erscheinung, ihrer herrlichen Gestalt entwickelte sie denart einen überlegenen Humor, eine Eleganz und Liebenswürdigkeit, daß man ihr den Bicome wirklich glaubte und keine folgende Einwirkung verstand. Fäulstein Jenny Schneider hielt sich recht wacker, wurde aber nicht so entschieden im Ganzen reibte ihr aber die Partee, welche sie der junge Aristokrat leicht ins Possenstück überhinaus. So übertrieb sie in der Scene mit dem Parolmenschen das Verwahrloste (hier gilt es vor Allem, die Grenze des Wahrscheinlichen nicht zu überschreiten), und an dem Wingen Sonette gegenüber hätten wir für den „gelehrten Geiz“, wie Schiller hervorgehoben. Zur geliebten Gemahlin hat man ihr, begründet von der Reiterkeit des Publikums, Fräulein Grebe gegeben, welche dem Größenverhältnis nach allerdings besser als Clara Biegler als zu Fräulein Schneider paßte. Eine witzige Figur war der Parlamentarier des Herrn Ziegler, dessen wissenschaftliche Kenntnisse und bibliographischen Kenntnisse den ungetheilten Beifall hervorriefen. Hans König trat als Marianne bei Beginn des Stückes etwas zu stark auf, hätte aber dann gegen den Schluß, vorzüglich in der Handlung, noch mehr aus sich herausgehen können. Herr Schneider spielte den Fäulstein von Sonetten den „glorreich Besiegten“ von Hochhaus, mit der erforderlichen Dummheit aus, und seine Gemahlin, M. de la Chouette, wurde auch ihrer Rolle vollkommen gerecht. Der Baron von Hagen des Herrn Schumacher zeigte eine treffende Charakteristik und war vorzüglich in der Scene mit Frau Beronika (Emilie Friedau) trefflich. Ein schaukelndes Weibchen, auch aus Herr Schumacher'scher mit seinem Pomponius, und auch der Schneidermeister Grein des Herrn Friedau ist lobend erwähnt. Das Pantomimspiel war reich und munter, die Zwischenscenen zeichneten sich wieder durch ihre gewohnte Reize aus. An manchen Stellen durfte auch die Musik etwas mehr Aufmerksamkeit verdienen. So überweg z. B. in den Costümen das Wohl in einer wenig geschmackvollen Weise. In dem Akt beim Herrn Desperter's war alles wohl: die Tapeten, die Weisheit, der Mod des Parolmenschen, das Reich seiner Schwester, die Costüme des Bicome und des Barons Fäulstein, der Anzug der Marianne und die Scenisten, so daß man Gott danke, als endlich Pomponius mit seinem schwarzen Habit auftrat.

Die Webergabe der darauf folgenden „Cavallera rusticana“ war eine vorzügliche, und wünschten wir nur, des Meistertum einmal mit ungetheiltem und ungetheiltem Geiste genießen zu können. Die Aufführung war noch abgerundeter als das erste Mal, die Chöre setzten sich prägnanter und der Stimmung angemessener, im Lebrigen war nichts geändert. Sehr schön sang Herr Doer, und auch Herr Wachmann verdient ein volles Lob. Das Orchester hielt sich vorzüglich und brachte vorzüglich das Intermezzo in tadelloser Weise zu Gehör. Die Stadt Halle kann sich zu dieser Leistung ihres Theaters genügen.

Bemerktes.

Folgende romanhafte „Savensgeschichte“ weis eine Berliner Lokal-Korrespondenz zu erzählen: Vor etwo vier Wochen trat in dem Dorf von Friedrichsdorf ein dünnleibtes aussehendes Paar ein und mischte sich einem Wirtshauszimmer der ersten Etage; in das Fremdenbuch schrieb sich der Herr als ein Gutsbesitzer S. aus dem Gouvernement Wirt in Rußland ein und bezeichnete die Dame als seine Gattin. Zwischen dem Paare, das über nicht unbedeutende Geldmittel zu verfügen schien, kam es während eines heiligen Quartals höchst zu heiligen Sieren, so daß der Wirtshausbesitzer mehrfach interveniren mußte, um die Frau vor thätlichen Anfallen ihres betrunkenen Gatten zu schützen. Vor etwa vierzehn Tagen verdußte der Bekere plötzlich und ließ die etwa 20jährige, biblische Frau die sich mit ihrer Inangriffnahme nur mangelhaft in französischer Sprache verständigen konnte, mittelst in dem oben erwähnten Hotel zurück. Wie es sich nun bewies, waren die Weiden gar nicht verheiratet, sondern die Dame die Frau eines in Königsberg wohnenden Hrn. S., vor der Ausreise der Kinder des vorgenannten Hrn. S. ein heruntergekommener russischer Student, er zu S. vertrieben die Gattin der Lieblingsfrau seines Brodberns zu erwerben und dieselbe

trotz strengster Bewachung zu entführen, wobei die Gattin ihrem Schmutz und andere Kostbarkeiten mitnahm, die ihr Geliebter zu Gelde machte. Der verlassenen Frau blieb nichts übrig, als sich an die Gattin des betrogenen Gatten zu wenden, und dieser trat in der That vor wenigen Tagen hier ein, um seine durchgebrachte Frau, die inzwischen in der Familie des Wirtshausbesizers gelebt, abzuholen.

Ein etwas reichlicher Kinderertrag ist dem seit 1 1/2 Jahren verheirateten Bürger Herrn Graf, Engländer Straße 33 zu Charlottenburg zu Theil geworden. Vorgetzten Abend erwartete dieselbe, nachdem ihm etwa vor Jahresfrist ein Söhnchen geboren worden war, den Eintritt des zweiten freudigen Familienergebnißes bei seiner Gattin. Die weite Frau, deren Hilfe hierzu in Anbetracht genommen war, legte dem herrlichen Vater auch gegen 10 Uhr mit den Worten: „Gruatulle zum ersten Jungen“ ein neugeborenes Knäbchen in den Arm. „Bitte, das ist der zweite!“ entgegnete voll Herr Graf, wobei er auf das Bettchen seines Erstgeborenen wies. „Gut also, sagen wir zum zweiten“, reagierte die Gebarme und wandte sich wieder der Wirtshausbesitzerin zu. Nach etwa zehn Minuten erschien sie aber wieder mit einem neugeborenen Knäbchen und mit der obigen Gratulation zum dritten Jungen. Bei dieser Hofstatt war die väterliche Freude über das Familienergebniß bereits etwas gedämpft, und als gar nach weiterer Zeit die weite Frau mit dem Knäbchen im Arm erschien und zur Geburt des ersten Töchterchens gratulirte, da viel der glückliche Vater absehend aus: „Na, nun ist es aber genug.“ Die Mutter und die Drillinge, mit denen sie ihren Gatten überbracht hat, befinden sich den Umständen nach recht wohl.

Für die Redaktion verantwortlich: i. V. Julius Gubis.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direction: Julius Kubolb.
Sonntag, den 27. September 1891.
Zweite Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.

Reif-Reiflingen.

Personen:
Kurt von Folgen, Gutsbesitzer Eugen Schödy,
Hia, seine Frau Louise Brodts,
Wiso, ihre Schwester Jenny Schneider.
Baron Bernbard von Folgen, Kurt's Onkel Edmund Doh,
Herr von Senta, Gutsbesitzer Elisabeth Grebe,
Tony, seine Frau Emilie Friedau,
Sibilla Elme, Albert Herold,
Paul Hoffmeister Gita, seine Frau
Theodor Blum, Probiror bei Hofmeister
Herrmann, Förster bei Folgen Carl Brinkmann,
Bertha, seine Tochter William Schürmer,
Jenny König,
Herr von Neillingen, Lieutenant Adolf Schumacher,
Theodor Helow Edward Stranz,
Anna, Kammerjungfer } bei Folgen
Franz, Diener Gskar Margraf,
Dörthe, Dienstmädchen bei Hofmeister Albertine Weidung,
Greter } Arbeiter Alfred Klinge,
Zweiter Richard Schert,
Das Stück spielt auf dem Gute des Herrn von Folgen und in einer kleinen Stadt in der Nähe.
Nach dem 2. Akt Pause.

Rassendinnung 3 Uhr. — Anfang 3 1/2 Uhr. — Ende 6 Uhr.
Abends 7 1/2 Uhr.

13. Vorstellung. Zweite Vorstellung außer Abonnement.
Die Meistersinger von Nürnberg.
Sondlung in 3 Akten von Richard Wagner.

Personen:
Hans Sachs, Schuster Wilhelm Schöffgans,
Herr Vogner, Goldschmid Hans Keller,
Herr Vogelung, Kirchner Richard Koller,
Herr Bach, Schmied Andreas Schreiber,
Syrus Bachmeier, Stadtschreiber Franz Kiege,
Herr Kothner, Bäcker Hermann Bachmann,
Herr Böhmer, Himmelsberger Franz Zimmermann,
Herr Schilling, Schmiedmeister Glos Al.,
Augustin Wolter, Schreiber Gskar Margraf,
Herrmann Ortel, Seifenbrenner Wilh. Holzmann,
Hans Schwarz, Strumpfwirker Hans Langefeld,
Hans Fols, Kupferstecher Konrad Bracht,
Herr Stofung, ein junger Ritter aus Franken Robert Mordt,
David, Sachs's Sohn'seube Carl Brinkmann,
Eva, Vogner's Tochter Clementine Schöffgans,
Magdalena, Eva's Aunne Martha Doh,
Ein Nachwächter Edmund Doh,
Mägde und Frauen aller Stände, Gesellen, Lehrlinge, Mädchen, Volk.

Der die Handlung: Nürnberg. — Zeit: Um die Mitte des 16. Jahrhunderts.
Schauspiel-Preise.

Die Chöre im 3. Akt werden unter geistlicher Mitwirkung des Gauderwitzer-Bildungsvereins ausgeführt.
Der erste Aktung spielt in der Katharinenkirche zu Nürnberg, der zweite in der Straße vor dem Sankten Bonaventura u. Sachs, die erste Hälfte des dritten in Hans Sachs's Werkstatt, die zweite Hälfte auf einem freien Wiesenplan, durchsängelt von der Begleit, im letzten Untergrunde die Stadt Nürnberg.
Nach jedem Akt 10 Minuten Pause.
Vollständige Textbücher zum Preise von achtzig Pfennigen und Theaterzeitel à Stück 10 Pfennige sind bei den Verlegern zu haben.

Montag, den 28. September 1891.
14. Vorstellung. 12. Abonnement-Vorstellung. Farbe: gelb.
Der fliegende Holländer.
Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Academische Bierhalle,
Friedrichstrasse 5.
Nähe des Stadttheaters.

H. Dortmund, Kaiserbräu und Lichtenhagen, anerkannt kräftiger Mittagstisch, à 60 Pfg., früh und Abend Stumm.
Empfehle meine Lokalitäten zur gefälligen Benutzung.
Zwei grosse Vereinszimmer sind zu vergeben.
A. Leue.

Gardinen, Rouleauxstoffe, Portièren, Teppiche H. C. Weddy-Poenicke.

eröffnet in reicher Auswahl

Halle (Saale), Circus Herzog verlängerte Königstraße.
Heute Sonntag, den 27. September 1891.

Zwei gr. Vorstellungen.

Erste 4 Uhr, Zweite 7 1/2 Uhr.

Die Nachmittags-Vorstellung ist ganz besonders für die Bewohner der Gegend arrangirt und mit einem ebenso reichhaltigen als prachtvollen Programm ausgestattet, wie die Abend-Vorstellung.

Hauptpersonen beider Vorstellungen sind:

Original! Neu für Halle!

Nach dem Balle, oder: Droschke Nr. 103.
Die acht Rapphengste, vordel. von Hrn. Rob. Konz.
Die zwei Jockey's, zu gleicher Zeit dargestellt von Geschwister Jee.

1. Mal. Herr Oscar Hinné, das Springpferd „Minerva“ reitend.
1. Mal. Husaren-Manöver, getanzt von 16 Damen.
Gulblunden-Walzer, getanzt von 20 Damen des Corps de Ballet und 2 Solotänzerinnen.

Cid, Hengst, geritten von Herrn Direktor Herzog.
Die musikalischen Steinsetzer, dargestellt von den musikalischen Clowns 4 Gebr. Price.

Die amerikanische Batoude, oder: Wettspringen über 1 bis 8 Pferde.

Auftreten sämtlicher Clowns.

Alles Näheres durch Placate und Anschlagzettel.

Morgen Montag: Gr. Außerordentl. Barforce-Vorstellung.

R. Knüpfer's Musikinstitut,

(Gegründet 1864). Cyprianstraße 28. (Gegründet 1864)
beginnt die Winterkur am 5. October cr. Gesf. Anmelde. erbeten.

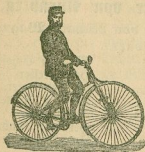
Geriichtliche Versteigerung.

Die zur Konkursmasse des Materialwarenhändlers Fr. Kaufmann in Firma H. Brandt zu Trotha gehörigen Waarendorräthe sollen

Montag, Dienstag u. Mittwoch, d. 28., 29. u. 30. d. M., in dem bisherigen Verkaufsorte zu Trotha je von Vormittags 9 Uhr ab öffentlich meistbietend versteigert werden.
Halle a/S., den 25. September 1891.

J. Ed. Peuschel,

Konkurs-Verwalter.



Fahrunterricht

für alle Sorten Zweiräder zu jeder Tageszeit, auch für Damen, nach leichter, ungefählicher Methode, empfiehlt das

Hall. Fahrräder-Depot.
1213, Martinsgasse 1213.

Rover, Mark an Zwei- und Dreiräder in Auswahl. Nur beste deutsche und englische Fabrikate, unter Garantie.
Reparaturen, Ersatz- und Zubehörsache. Ansrückungs- und Befestigungsgegenstände für Radfahrer.

Kaufmännische Blätter.

Fach- und Zeitschrift für Kaufleute.

Halbjährlich 26 Nummern à 18 Quartseiten. Preis vierteljährlich 2 M gegen Vorauszahlung. Zu beziehen zu vorerwähntem Preise durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten, unter Kreuzband für M. 2.40 von der

Verlagsbuchhandlung G. A. Gloeckner, Leipzig.

Die im XI. Jahrgange stehende Fachschrift eignet sich für selbstständige, wie auch für junge Kaufleute jeder Stellung. Abonnenten können jederzeit eintreten und erhalten die rückständigen Nummern des betr. Quartals, soweit noch vorhanden, ungeliefert.

Probenummern, sowie Verlags-Katalog der unterzeichneten Firma stehen unberechnet und postfrei zur Verfügung.

G. A. Gloeckner, Kaufmännischer Verlag,
Leipzig, Nürnbergerstr. 58.

Linoleum-Reste,

bestes Fabrikat,
zum Belegen v. Zimmern u. Treppen vorzüglich geeignet.
p. Mr. 2 Mt.

Gebr. Buttermilch,

Halle a. S., Fernsprecher 508.

Julius Becker,

Bank-Geschäft,
Alte Promenade 4e,
nahe der Geist- und Gr Ulrichstrasse.
An- u. Verkauf von Werthpapieren,
Erlösung von Coupons,
Ankauf-Ertheilung über Werthpapiere,
Kontrolle verlosbarer Werthpapiere.

Was Jedermann über die neue Einkommensteuer wissen muß.

Vollständige Auslegung des neuen, vom 1. April 1892 in Wirksamkeit tretenden Einkommensteuergesetzes nebst Steuer-Tarif,
von Johannes Wies, kgl. Steuer-Inspektor, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.
à 20 Pf. zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Loose

zur
Gr. Wohlthätigkeits-Lotterie
zum Besten armer Epileptischer im St. Valentinshaus in Meibisch.
Ziehung am 12. October 1891.
à 1 Mark,
sind zu haben in der Expedition dieses Blattes.

Gas-Coke.

Ab Anfall 90 Pfa. das hl. Frei Geloh 1 Mt. 5 Pfa. das hl, jedoch nur bei Abnahme von mindestens 14 hl.
Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Bezirk des Königl. Eisenbahn-Betriebsamts (Wittenberge-Leipzig).
Umbau Bahnhof Halle.
Die Lieferung von 6 Sonnen-schmiedeeisernen Unterlagsplatten, Anker, Spur- und Entwässerungsrinnen für den Locomotivschuppen III. auf Bahnhof Halle a/S. ist zu vergeben.

Preisverzeichnis u. Bedingungen sind gegen portos u. bestellgeldfreie Einzahlung von 0.50 Mt. von der unterzeichneten Bauinspektion zu beziehen.
Angebote sind unter Benutzung des Preisverzeichnisses und Befolgung der anerkannten Bedingungen postfrei und mit der Aufschrift: „Angebot auf Schmiedearbeiten zum Locomotivschuppen III.“ bis zum 29. Sept. 1891, Vormittags 11 Uhr, an uns einzuliefern.

Zuschlagsfrist 14 Tage.
Halle a/S., den 16. Sept. 1891.
Königliche Eisenbahn-Bauinspektion (Eöthen-Leipzig).

Ein Mädchen bei einzeln. Dame gesucht. Kl. Ulrichstraße 51.

Bezirk des Königl. Eisenbahn-Betriebsamts (Wittenberge-Leipzig).
Umbau Bahnhof Halle.
Die Lieferung von 6 Rauchabfugen aus Eisenblech für den Locomotivschuppen III. auf Bahnhof Halle ist zu vergeben.

Preisverzeichnis u. Bedingungen sind gegen portos u. bestellgeldfreie Einzahlung von 0.50 Mt. von der unterzeichneten Bauinspektion zu beziehen.
Angebote sind unter Benutzung des Preisverzeichnisses und Befolgung der anerkannten Bedingungen postfrei und mit der Aufschrift: „Angebot auf Rauchabfuge zum Locomotivschuppen III.“ bis zum 29. Sept. 1891, Vormittags 12 Uhr, an uns einzuliefern.

Zuschlagsfrist 14 Tage.
Halle a/S., den 16. Sept. 1891.
Königliche Eisenbahn-Bauinspektion (Eöthen-Leipzig).

Empfehle fr. Mohr, Mat- und Kaffeeladen und täglich frisches Thee- u. Kaffeegebüd. G. Schimpf, Gr. Ulrichstr. 51.

Walhallatheater

Direction: Richard Hubert.
Die Wardini Truppe, Bravour-Barriere-Akrobaten. — Dr. Charles Wallo, Antipoden-Equilibrist. — Miss Luciano, Equilibristin auf b. Glaspyramide. — Brothers Harry Ward, amnat. Clowns. — Herr Man de Wirth, Chantantien Barobist. — Die Schwestern Nina und Sophie Schoenegger, Gebrangs-Quettistinnen. — Herr Eugen Jocher, Gebrangs Humorist.

Die berühmte Joseph Phoites-Gesellschaft Pantomimen Darsteller.

Neue Pantomime. — Stufenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag-Vormittag von 12 bis 1/2 Uhr: Grosser Frühlingskonzert bei

Freiconcert.

Concordia

Geisstr. 45.
Direction: G. Grahhoff.
Kunstliche Leitung: G. Köpfer.
Spezialitäten-Theater

1. Rangés.

Neuer Spielplan!

Ura u. Zebra, Egypt. Arabische Pyramidentänzer. — Little Fred, der Wunderknecht am Trapez. — Tauer und Weingold, Ockenmarobitter. — Mr. Olsen, Musikalischer Polzbader. — Benno und Wila Manning, Doppelproduktion auf dem 4 mm starken Telegraphendraht. — Fr. Paula Krüger, Costümbühnendirektor. — Dr. R. Segommer, der Unvergleichliche in neuen Einlagen. Stufenöffnung 7 Uhr. — Abst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.
Foder: Sonn- u. Feiertag Frühlingskonzert bei freiem Eintritt.

Bad Neu-Ragozi,

Halle a. S.
Für chron. Krankheiten, namentlich der Athmungsorgane, bin ich jeden Mittwoch von 10-11 Uhr im Wettiner Hof in Halle zu sprechen.
Behandlungen auf den Heilbrunnen des Bades als das Getränk (sein Sauerbrunnen-Schwefel) sind daselbst zu machen.

Dr. Steinbrück.

Ungarweine
in allen Sorten und bester Qualität — durch directe Verbindung zu den billigsten Preisen — offerirt: H. Riek, Germanische Zuch-Großhandlung, Halle a. S., gr. Ulrichstraße 37a.

Bettfedern

Preis 60 s, 1 A, 1 1/2 A, 2 A, 3 A.

Betten

Stand 18 A, 21 A, 30 A, 45 A, 60 A.

Bettstellen

6 A, 10 A, 15 A, 25 A, 40 A, Matratzen 7 1/2 — 60 A.

Gebr. Fackenheim, Gr. Ulrichstrasse 13.

Verlag und Druck von R. Rietzmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 12, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Stern 2 Beilagen.